

VON ANGST BEFREIT

4 EIPHANIAS MATTH 14, 14-2



Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe. 23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein. 24 Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. 25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See. 26 Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst! und schrien vor Furcht. 27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! 28 Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. 29 Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. 30 Als er aber den starken Wind sah,

erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir! 31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? 32 Und sie traten in das Boot, und der Wind legte sich. 33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Todesangst gibt es in vielfältiger Weise. Auf den Kriegsschauplätzen, in den Krankenhäusern, in den Gefängnissen, in den Naturkatastrophen. Manchmal kann die Angst uns im ganz normalen Leben hinterherschleichen und uns langsam aber stetig den Atem berauben. Wie soll es mit mir, mit meinem Beruf, mit meinem Leben oder mit meiner Familie weitergehen?

In unserem heutigen Predigttext geht es um die Angst. Die Freunde Jesu hatten gerade die wunderbare Speisung der 5000 Menschen erlebt und mussten mit einem kleinen Boot an die andere Seite des Sees Genezareth reisen. In der dunklen Nacht, wie es oft in den See Genezareth geschehen kann, kam ein gewaltiger Sturm auf. Und Jesus war weg. Auch schien jede Hilfe weit weg zu sein. Die Jünger schrien in ihre Not und doch stand der Wind gegen sie. Jede Aussicht auf Hilfe war verloren. Diese Jünger auf ihrem kleinen Boot in stürmischen Gewässern waren immer wieder ein Bild für die ganze Kirche. Paulus schreibt in unserer heutigen Epistellesung:

„Wir wollen euch nicht die Bedrängnis verschweigen, die uns in der Provinz Asien widerfahren ist... so dass wir auch am Leben verzagten und es bei uns selbst für beschlossen hielten, wir müssten sterben“.

Das Bild der Kirche als ein Haufen ängstliche Gesichter in Seenot ist passend. Denn die Kirche war schon immer bedroht. Manchmal von innen, manchmal von außen. Manchmal von grausamer Christenverfolgung, manchmal durch schleichender Unglaube, der sich auch unter den Christen breit macht. Und da kommen bei manchem von uns auch Zweifel auf. Warum lässt Jesus seine Kirche so oft allein? Warum lässt Jesus auch seine Jünger so lange in Todesangst gegen den Wind kämpfen? Und warum hat er nicht von Anfang an ruhige Gewässer und eine sanfte Briesse geschenkt, die sie sicher bis ans andere Ende des Meeres bringen würde? Warum erschrickt er sie dann auch noch mit einer Erscheinung, die nach einem Gespenst im dunklen ausschauen muss, bevor er sich als ihr Herr offenbart? Und warum lässt er den Petrus erst auf dem Wasser laufen, als wäre der See ein einziger begehrter Balken, um ihn hernach wieder in die Tiefe sinken zu lassen? Ja, mit diesen Warum Fragen sind wir an etwas ganz Grundsätzliches gestoßen und wir können mit dieser Frage ganz bis zu den ersten Menschen weiterfragen: „Warum lässt Gott denn überhaupt erst den Satan und das Böse zu?“ Hätte er es uns nicht alles viel leichter machen können?

Wer denkt, dass ich heute zu dieser Frage eine Antwort habe, der irrt sich. Eine befriedigende Antwort für den Verstand gibt es an der Stelle nicht. Auch die Bibel gibt keine eindeutige Antwort auf die Warum Fragen, die wir so oft haben.

Und dennoch gibt uns die Lesung des heutigen Tages einen Hinweis, wie wir mit solchen Fragen umgehen können. Als die Jünger damals auf dem See Genezareth waren, war der Sturm und der Tod ihnen sehr nah. Ganz vergessen war plötzlich die Speisung der 5000. Auch die vielen anderen Wunder, die Jesus getan hatte. Überhaupt war Jesus inmitten der Angst für die Jünger gar nicht zu sehen. Und selbst als er dann auf dem Wasser erschien, war er für sie bloß ein Gespenst. Petrus stellt sozusagen die Testfrage: „Bist du es, so befehl mir ebenfalls auf dem Wasser zu gehen“ Und als Jesus genau das tut, erfährt Petrus ein klein wenig, was Glauben bedeuten kann. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Sturm sich ja noch keinesfalls gelegt. Ringsumher wüteten immer noch die Wellen und das Meer. Aber Petrus durfte eine kleine Weile auf Jesus schauen. Er durfte auch eine kleine Weile spüren, was es bedeuten könnte, aus der Kraft Jesu und aus seinem Wort heraus auf den wütenden Gewässern zu gehen. Dieses Bild des Petrus ist ebenfalls ein Bild der ganzen Kirche. Jesus lässt die Kirche auch weiterhin in einer gefährlichen Welt leben. „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Johannes

16,33). Sagt uns Jesus. Genau, wie Jesus dem Petrus und die Jünger nicht den Sturm und die Wellen wegnimmt, so tut er es auch nicht sofort für die Kirche. So lange wir auf dieser Welt leben, werden wir durch vielerlei Ängste und durch Bedrohung gehen. Wir werden auch viele Situationen in unserem Leben spüren, an dem Jesus nicht zu sehen ist. Wie das Gleichnis von den 10 Jungfrauen uns zeigt, ist der Bräutigam eine Weile weg. Ja, er ist nicht nur weg, sondern verspätet sich so sehr, dass einige glauben, er würde gar nicht mehr kommen. Jesus selber bereitet seine Jünger auf diesen Abschied vor. Er bereitet auch seine Kirche darauf vor, eine Weile ohne ihn auszukommen: „Ihr werdet mich nicht mehr sehen und Angst haben,“ sagt uns Jesus im Johannesevangelium. Für uns ist es ein kleiner Trost, dass Jesus schon **selbst** seine Abwesenheit voraussagt. Damit will er uns zeigen, dass Er trotzdem alles in der Hand hat und zu einem guten Ende führen wird. Und doch zeigt uns Jesus vor allen Dingen, worauf es in solchen Krisen ankommt. Petrus durfte auf Jesus schauen, dann konnte er tatsächlich erfahren, was auch schon der Psalm 91 sagte: „Schlangen und Junge Löwen wirst du zertreten...“ Die Gefahr und die Bedrohung kann durch den Blick auf Jesus auf einem Mal, wie Butter in der heißen Sonne zerschmelzen und zu Nichte werden. Es kommt aber vor allem anderen darauf an, dass wir auf Jesus schauen und auf sein Wort vertrauen. Sobald wir uns auf unseren Verstand verlassen, scheint Gottes Wort, der Glaube und auch der christliche Gottesdienst überhaupt keine Kraft und überhaupt keine Bedeutung mehr zu haben. Dann müssen wir versinken und sterben. Und genau das musste Petrus damals ganz praktisch erfahren, als er mit Jesus auf dem See Genezareth gehen durfte. Mit diesem Wunder wollte Jesus uns nicht einen Trick vorführen, wie wir etwa auf Wasser gehen könnten. Nein, es geht noch um etwas viel Größeres. Es geht darum, dass wir durch Jesu Wort über die ganzen Gefahren, die wir als Kirche und als einzelne Gläubige erleben, überwinden könnten. Das durfte Petrus erfahren. Petrus ist nämlich nicht über Wasser gegangen, weil er Jesus sah. Er ist über Wasser gegangen, weil er Jesu Wort gehört hat.

Aber Moment mal... das stimmt ja alles nicht so ganz genau. Petrus ist ja nicht wirklich über Wasser gegangen. In jedem Fall nicht für eine lange Zeit. Was dort am See Genezareth passiert ist, ist ja geradezu das Gegenteil. Petrus ist gurgelnd und schluckend aus dem Wasser gezogen worden und wurde von Jesus gerettet. Und gerade das finde ich den größten Trost in dieser Geschichte. Wenn wir von Petrus reden, reden wir ja nicht von irgendwer. Petrus ist ja der Fels, worauf die Kirche gebaut wurde. Er gehörte in seinem eigenen Leben und durch sein eigenes Zeugnis zu den Grundsäulen der ersten Kirche. Wie trostreich, dass Jesus uns nicht einen Petrus vorhält, der einen solchen starken Glauben hatte, dass er über das Meer spazieren konnte. Nein, in Petrus haben wir überhaupt keinen Glaubenshelden, sondern ein Jünger, der ständig mit starker Hand aus den Tiefen gezogen werden musste, wo er sich schon wieder einmal verstrickt hatte. Und genau das ist das Bild der Kirche überhaupt. Jesus erwartet nicht, dass wir Glaubenshelden sind. Genauso wenig, wie er heute von uns erwartet, dass wir über Wasser laufen würden, so wenig erwartet er von uns, dass wir die Kirche und unser Leben einfach nur mit festem Glauben stets mit strahlendem Gesicht überwinden. Nein. Jesus kennt unsere ganze Schwachheit und er weiß genau, wie schwer es unter Umständen sein kann, ohne ihn auszukommen. Genau deshalb gibt Er uns ja sein Wort mit auf dem Weg. Genau

deshalb ist er auch immer wieder schnell dabei, uns aus aller möglichen Verstrickungen zu retten.

Als Jesus dann ins Boot stieg und auf einem Mal die Wellen sich legten, sagten sie es alle miteinander: „Du bist wahrlich Gottes Sohn!“ Was die Jünger damals sagten, war das größte Wunder dieser Geschichte. Am Ende geht es uns in der Kirche nur darum. Wir sollen nicht nur gegen alle Widersprüche des Satans und gegen unsere Feinde Siegen können. Wir sollen nicht nur Wunder tun, Kranke heilen, oder andere besondere Erfahrungen machen dürfen. Nein, am Ende steht nur dieses Bekenntnis: „Du bist wahrlich Gottes Sohn!“ In unserem Leben und in unserem Sterben kommt es immer wieder darauf an, dass wir diese Worte mit gläubigen Herzen aussprechen können und dürfen.

Amen